

Christine Lavant zur Kur in Gallspach – eine biographische Randnotiz

28.12.53.

Wie also die kleinen Briefe jetzt hier wohl
gesehen werden? Die Postkarte
in dem feinen Brief. (und keine Karte,
wenn irgendwas kommen und weitergehen kann,
dann auf.) Auch die des kleinen Lieder ist
auf der Karte kein oben eingezogenen
und nun ganz besorgen in meine sind
gekommen. So geht mir sehr gut und jetzt
gute also mit uns zu kommen zu sein.
Sonderlich ist es mir die Aufmerksamkeiten
in mir nicht zu sein, aber das ist
nicht zu sein und jetzt bleibt mir
auf gut.

Was wie ich mich wohl befehlen. Aber
ganz ist! Seit hier und jetzt geht!
Wichtig ist die den zu sein - bekannten die
einige die sich jetzt ist. Es ist ja mich
unfänger können nicht sein, aber das ist
man dann "auf gut". Es ist ja nicht
besten zu sein zu sein, wenn ich nicht
habe mich jetzt ist.

Die Karte ist mir sehr gut gehen aber die
zweite Karte wird ich mir den Kopf mich
wissen können und nicht wissen
zuletzt auf gut und nicht auf gut
fallt mich das gleiche Manne sein die
das ist des kleinen. Allerdings geht ich
aber ich die meine Aufmerksamkeit
nicht für mich und, wenn ich die keine
haben -

Wie die Karte mich immer die
nicht ich die Karte sein? Ich
gut die die meine Aufmerksamkeit
Sonderlich ist es mir die Aufmerksamkeiten die
kommen?

Wie die Karte mich wohl gehen
gehen? Sonderlich ist es mir die Karte
ja ist. In der Karte sein. Nicht
kann ich in der Karte mich mich mich.
Die Karte ist ich allerdings nicht. Aber
man wie ich mich nicht machen.

Die Karte jetzt ist und nicht ich mich
dieses, nicht mich nicht nicht nicht.
Kann nicht die Karte ist.

Brief Christine Lavants an Maria Feiler vom 28. Dezember 1953. Fotos: Herwig Oberlechner

Das neue Buch über Christine Lavant (1915–1973) geborene Thonhauser, verheiratete Habernig, mit dem Untertitel „Biographisches“, herausgegeben von Klaus Amann (Lavant 2023), wartet mit einer sorgfältigen und geschickten Zusammenstellung von Briefen, Textauszügen und Erinnerungen von Zeitzeugen auf. Lange Zeit herrscht das vom Freund und Begleiter Lavants in den 60er Jahren, dem Psychiater Otto Scrinzi, geprägte Bild des depressiven und dichtenden „Strickweibchens“ vor. Den damaligen Primarius der Psychiatrie, Dr. Otto Scrinzi, sucht Christine Lavant primär als Patientin am Beginn der 60er Jahre auf. Aus der Arzt-Patientin-Beziehung wird nicht viel, das von Scrinzi verschriebene Antidepressivum nimmt sie nicht ein, sie bleibt lieber bei ihren Schlaftabletten, von denen sie wohl schon seit geraumer Zeit abhängig sein dürfte. Aus welcher Hand sie diese bezieht,

scheint auch Scrinzi nicht zu wissen, wie einem Interview von Hans Haider im Buch „Und jeder Himmel schaut verschlossen zu“ mit Otto Scrinzi zu entnehmen ist (Lavant 1991, 26). Ab 1963 wird das Verhältnis freundschaftlicher, es erfolgen regelmäßige Besuche, Ausflüge und Fahrten auch zu Preisverleihungen, bis zu ihrem Tod 1973 bleibt der Kontakt eng. Scrinzi besorgt mit anderen Unterstützern und Freunden Christine Lavant eine Wohnung in einem Hochhaus in Klagenfurt, die sie vom Dezember 1966 bis April 1967 unglücklich bewohnt. Diesem Mann, Otto Scrinzi, NSDAP-Mitglied, SA-Sturmführer, dem ehemaligen Assistenzarzt am Institut für Rassenhygiene und Erbbiologie in Innsbruck und schließlich Primarius an der psychiatrischen Männerabteilung in Klagenfurt von 1955 bis 1983, unterbrochen durch seine bunte politische Tätigkeit als Landtagsabgeordneter, später Natio-

nalratsabgeordneter der FPÖ im Spektrum von Rechtsradikalität, Rechtspopulismus und Nationalismus, widmet Lavant 25 Gedichte. Diese werden 1991 versehen mit einem Begleitwort von Hans Haider von Hans Weigel herausgegeben. Otto Scrinzi reflektiert seine Beziehung zu Christine Lavant nicht nur in einem Interview mit Hans Haider im 1991 veröffentlichten Gedichtband und in einem Interview mit Dr. Jezek, das mir als Skizze zu einem von ihm geplanten Buch – aus der geplanten Biographie wird ein Krimi (Jezek 2017) – vorliegt, sondern auch in der zweiten Ausgabe der „Brücke“, der Kulturzeitschrift des Landes Kärnten (Scrinzi 1975/76). In diesem Artikel skizziert Scrinzi eine chronisch depressive, am Leben verzweifelnde und mit dem Leben hadernde Frau und prägt so über Jahre das Bild von Christine Lavant in der Öffentlichkeit. Erst der neuen Publikation

„Biographisches“ verdanken wir eine umfassendere und buntere Beschreibung dieser außergewöhnlichen Frau. Diese facettenreiche Frau wird darin chronologisch in ihrer Vielfalt dargestellt, als um das Weiter- und Überleben kämpfendes Kind in bedrückendem sozialen Elend, als durchaus selbstbewusste Frau im Literaturbetrieb, als liebende und begehrende Frau in der Beziehung zu Werner Berg, als teilweise exzessive Verfasserin von Gedichten und Prosa und intensiv korrespondierende Briefeschreiberin, als resignativ trauernde und schließlich kranke und vor sich hin dämmernde vorgealterte Greisin, als sich in Sucht und Sehnsucht verlierende Kettenraucherin, als sich aus der Enge der Lebensumstände freischreibende Poetin ... Zwei Herzstücke in der neuen Biographie: Erstmals ist die gesamte Krankenakte des Aufenthaltes von Christine Lavant im Jahr 1935 an der Landesirrenanstalt Klagenfurt (vgl. Oberlärchner 2017) zur Gänze nachzulesen und erstmals wird ein umfassender Einblick in den erst kürzlich freigegebenen und nun veröffentlichten Briefwechsel Berg-Lavant gegeben, Dokumente einer tiefen, zuletzt scheiternenden Liebe (Lavant, Berg 2024).

Christine Lavant neigt zu schwärmerischer Idealisierung von Autoritätspersonen, insbesondere Primärärzte sind im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit. Den Primarius der Augenabteilung Dr. Purtscher verehrt sie seit ihrem Aufenthalt am Krankenhaus Klagenfurt noch in ihrer Kindheit (Lavant 2015), wird von ihm und dessen Familie auch vielfach unterstützt, er antwortet auf ihre glühenden Briefe schließlich nicht mehr. Und doch schafft Christine Lavant eine Wiederholung einer Szene von Zärtlichkeit. Sie wird von der Irrenanstalt dem Primarius der Augenabteilung zur ambulanten Nachbetreuung vorgestellt und bittet um einen Kuss, den er ihr mit einer Mundnasenmaske versehen auf die Stirn drückt. Eine köstliche Szene, nachzulesen in den „Aufzeichnungen“ (Lavant 2001, 2008, 2016).

An der Irrenanstalt Klagenfurt begegnet sie im Jahr 1935 dem damaligen Primarius der Frauenabteilung Dr. Kurt Meusburger, den sie Jahre später recht wohlwollend als bemühten, geduldigen und unterstützenden Psychiater porträtiert. Meusburger ist neben seiner Tätigkeit an der Landesirrenanstalt ab 1940 auch stellvertretender Direktor des Gaukrankenhauses und – sein Vorgänger Walter Schmid-Sachsenstamm wechselt als Landessanitätsdirektor ins Gesundheitsamt Kärnten – schließlich ab

Juli 1942 auch ärztlicher Direktor. Im Juli 1940 wird Meusburger nach Berlin beordert und in die Euthanasiebestrebungen und die Ziele der Transporte eingeweiht. Vier Transporte in den Jahren 1940 und 1941 gehen von Klagenfurt zum Mord- schloss Hartheim bei Linz, mindestens 741 Menschen werden dort getötet, nach dieser Phase der Euthanasie werden im Graukrankenhaus Klagenfurt noch einmal hunderte Menschen durch Überdosen von Medikamenten umgebracht (Oberlärchner und Stromberger 2011, 2017). Während Schmid-Sachsenstamm als Motor der Euthanasiebestrebungen in Kärnten bezeichnet werden muss und im Primarius Niedermoser einen „engagierten“ Vollstrecker findet, scheint Meusburger mit seiner Beteiligung zu ringen, hadert mit den Vorgängen, wenn er auch wie fast alle anderen nicht mutig genug ist zu opponieren. Auch Meusburger ist im Jahr 1946 Angeklagter im Niedermoserprozess, wird aber freigesprochen. Von vielen Protagonisten der NS-Euthanasie in Kärnten gibt es Personalakte, die unter strengen Regeln im Kärntner Landesarchiv einsehbar sind und Gegenstände vertiefender personenbezogener Forschung sein könnten.

Otto Scrinzi kandidiert 1986 bei der Bundespräsidentenwahl und ist Träger des Großen Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich. Dass Scrinzi wie viele andere an einer Aufarbeitung der nationalsozialistischen Gräueltaten verübt an psychisch kranken Menschen (die Opferzahl in Kärnten muss mit ungefähr 1500 Menschen angegeben werden) nicht interessiert war, überrascht nicht, dass die Krankenakten nicht vernichtet wurden, umso mehr. Eine Gedenkkultur beginnt erst in den 80er Jahren (Oberlärchner 2022).

Zu einer wesentlich reiferen Form von Liebesbeziehung als oben beschrieben, ist Christine Lavant gegenüber dem Maler Werner Berg fähig. Die beiden lernen sich im Herbst 1950 bei der „Tagung zeitgenössischer Autoren und Komponisten“ in St. Veit an der Glan kennen und lieben. Eine heftige und von intensiven Turbulenzen geprägte Affäre nimmt ihren Anfang mit erheblichen Belastungen für die beiden Protagonisten und die Familie Werner Bergs. Der hochfrequente Briefverkehr, veröffentlicht zum Teil erstmalig in Amanns Biographie (Lavant 2023), gibt einen tiefen Einblick in die Gefühlswelten, Kämpfe und Konflikte in dieser Beziehung.

Nun zur biographischen Randnotiz: Vom 15. Juli bis 1. August 1953 ist Christine

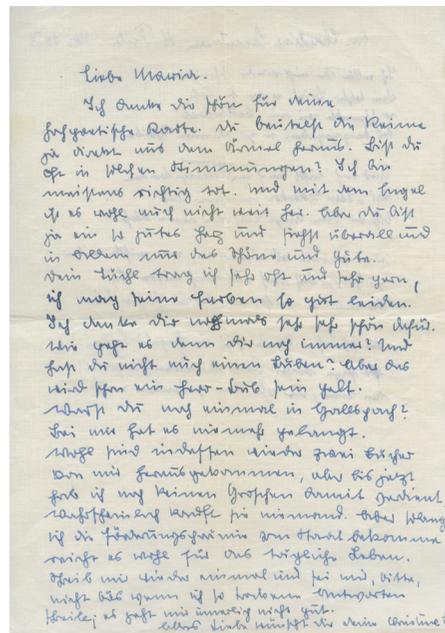
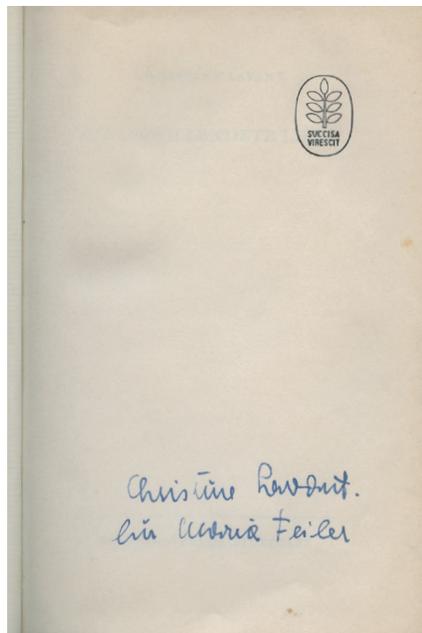
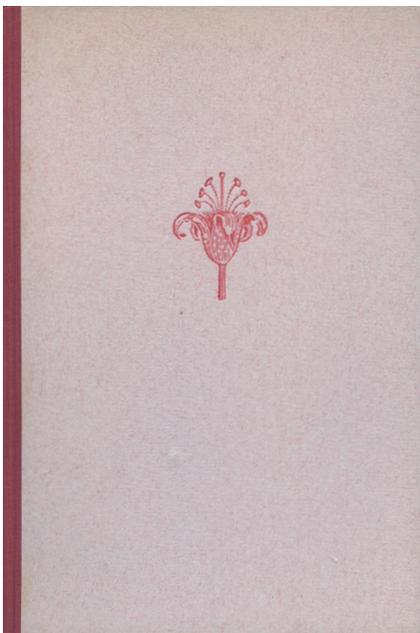
Lavant auf Kur in der Privatkrankenanstalt Zeileis in Gallsbach (Oberösterreich). Dort wird auch heute noch in vierter Generation die Hochfrequenztherapie aus dem komplementärmedizinischen Spektrum angewendet, das Diagnosespektrum reicht von Asthma bis Wirbelkanalstenose (www.zeileis.at). Christine Lavant wohnt in einer Pension im Ort. Dort lernt Christine Lavant vermutlich Maria Feiler kennen, der sie wahrscheinlich im Rahmen einer Lesung eine Erstaussgabe ihres Gedichtbandes „Die unvollendete Liebe“ (Christine Lavant 1949) signiert. Zwei Briefe Christine Lavants, bisher unveröffentlicht bzw. unbekannt, befinden sich im Buch und gelangen in die Hände des Autors. Der erste Brief datiert auf den 28.12.1953:

Na also du dumme Fuchtel jetzt bist wohl glücklich soweit daß du splitternackert in Wien herumläufst (und deine wertvollen Sachen tragen noch wertvollere Menschen auf). Denk dir das grüne Tuch ist auf der Bank beim Ofen liegengeblieben und noch ganz brotwarm in meine Hände gekommen. Es paßt mir sehr gut und jetzt gehts also nur ums Zusammengewöhnen. Eigentlich hab ich mir vor Weihnachten grad so ein Stück kaufen wollen war dann aber wieder zu sparsam und jetzt bleibts mir erspart. Nun soll ich mich wohl bedanken. Aber grad nit! Blöd bist und gehaut gehört!

Übrigens bist von den Zeileis-Patienten die einzige die sich gerührt hat. Ich hätt ja mich ansagen können nicht wahr, aber wozu ist man denn „berühmt“. Dir hätt ich vielleicht trotzdem zuerst geschrieben wenn ich deine Adreß noch gewußt hätt. Die Kur hat mir sicher gut getan aber ein zweites Mal werd ich mir den Spaß nicht leisten können weil derweil daheim zu viel aufgeht und überhaupt weil ich halt auch wertvolle Menschen hab die das u. das brauchen. Allerdings geh ich dabei über die engste Verwandtschaft nicht hinaus weil „wozu in die Ferne schweifen –, Tut der Elefant noch immer die Maus über die Straße führen? Wie gut daß du einen Elefanten hast. Hoffentlich wart ihr über Weihnachten beisammen. Wirst du wieder nach Gallsbach gehen? Eigentlich war es dort zum Schluß sehr schön. Die Lesung scheußlich. Vielleicht komme ich unversehens einmal nach Wien. Viel Hoffnung hab ich allerdings nicht. Aber man soll sich nur nichts verreden.

Sei lieb begrüßt und schließlich doch bedankt Dröcksale, grüß mir deinen Buben unbekannterweise.

Deine Christl L.



Kartonumschlag des Gedichtbandes „Die unvollendete Liebe“ mit Widmung. | Brief an Maria Feiler. Fotos: Herwig Oberlerchner

Dass Fr. Feiler Christine Lavant antwortete, ist gut denkbar. Der schwungvolle Schreibstil ist ebenso auffällig wie die Diktion, die eine impulsive und etwas enthemmte Frau hinter den Buchstaben vermuten lässt. Christine Lavants Beziehung zu Werner Berg befindet sich in einer besonders kritischen Phase.

Der zweite Brief an Maria Feiler ist nicht datiert und lautet:

Liebe Maria.

Ich danke dir schön für deine hochpoetische Karte. Du beutelst die Reime ja direkt aus dem Ärmel heraus. Bist du oft in solchen Stimmungen? Ich bin meistens richtig tot. Und mit dem Engel ist es wohl auch nicht weit her. Aber du bist ja ein so gutes Haus und siehst überall und in Allem immer des Schöne und Gute. Dein Tüchl trag ich sehr oft und sehr gern ich mag seine Farben so gut leiden. Ich danke dir nochmals sehr sehr schön dafür. Wie geht es dir denn immer? Und hast du nicht auch einen Buben? Aber das wird schon ein Herr-Bub sein gelt. Warst Du noch einmal in Gallspach? Bei mir hat es niemals gelangt. Wohl sind indessen wieder zwei Bücher von mir herausgekommen, aber bis jetzt hab ich noch keinen Groschen damit verdient. Wahrscheinlich kauft sie niemand. Aber solange ich die Förderungssumme vom Staat bekomme, reicht es wohl für das tägliche Leben. Schreib mir wieder einmal und sei mir bitte nicht böse, wenn ich so trockene Antworten schreibe; es geht mir innerlich nicht gut. Alles Liebe wünscht dir deine Christine L.

Zu diesem Zeitpunkt (1956) fühlt sich C. Lavant „meistens richtig tot“ und beteuert, dass es ihr innerlich nicht gut gehe. Der Ausgang der Beziehung zu Werner Berg ist tragisch, ein schwerer Suizidversuch Werner Bergs am 24. Jänner 1955 führt zu einem monatelangen und mit Kompl-

kationen durchsetzten Aufenthalt im Krankenhaus Klagenfurt. Der Brief bestätigt ihre Verstimmung und Trauer. Sie verliert mit dem Ende der Beziehung zu Werner Berg die Hoffnung auf eine stabile Beziehung, mit der Abtreibung des gemeinsamen Kindes die Hoffnung auf Familie.

Zwar wird ab 1957 Christine Lavant sozial wieder aktiver, lernt z. B. Thomas Bernhard am Tonhof kennen (Oberlerchner 2017) und wird vom dort lebenden Ehepaar Lampersberg emotional unterstützt, Lavants schöpferische Kraft versiegt jedoch sukzessive, ihre Depressivität und Medikamentensucht verschärfen sich. „Dass mit dem Zerbrechen der Beziehung (1955) auch ihr lyrisches Schreiben nach und nach erlosch, ist ein weiteres Indiz für den existenziellen Zusammenhang zwischen Leben und Werk bei Christine Lavant, schreibt Klaus Amann im Vorwort zur Biographie (Lavant 2023. 11).

Auf der Rückseite dieses Briefes befindet sich ein Gedicht von Maria Feiler, in dem sie wohl ihre Gefühle ausgelöst durch diesen zweiten Brief verarbeitet.

*An Christine Lavant von M. Feiler
Mai 1956*

*Ich wollte dir nicht wieder schreiben
dein letzter Brief, er war so tot,
er schmeckte wie ein Bettlerbrot
das karg gegeben in zu dünnen Scheiben.*

*Und doch läßt mich in meinem
Alltagstreiben
das „Dein Gedenken“ nimmer los
bist du dem Auge auch nur arm und bloß*

*und kommt es einem an,
man müßte reiben
zu Glanze dich doch auch
nach außen hin
da man es weiß, wie dir im Herzen drin
die schönste Seele geht in Engels-Leiben,*

*so sage dieses Blatt dir einen Gruß
von einer die oft dein gedenken muß.*

Briefe von Maria Feiler scheinen nicht erhalten zu sein, eine Spurensuche zur Person ist noch ausständig.

● **Herwig Oberlerchner**

Autor, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychotherapeut.

Literatur:

Wolfgang Jezek: Rachede. Ein Kärnten-Krimi. Meßkirch: Gmeiner Verlag. 2017.
Christine Lavant: Die unvollendete Liebe. Stuttgart: Brentanoverlag. 1949.
Christine Lavant (2001): Aufzeichnungen aus einem Irrenhaus. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Annette Steinsieck und Ursula A. Schneider. Salzburg, Wien: Müller. 2002.
Christine Lavant (2001): Aufzeichnungen aus einem Irrenhaus. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Annette Steinsieck und Ursula A. Schneider. Haymon. 2008.
Christine Lavant: Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus. Neu herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Klaus Amann. Göttingen: Wallstein. 2016.
Christine Lavant: Das Kind. Neu herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Klaus Amann. Göttingen: Wallstein. 2015.
Christine Lavant: In bin maßlos in allem. Biographisches. Ausgewählt und kommentiert von Klaus Amann. Göttingen: Wallstein. 2023.
Christine Lavant: Und jeder Himmel schaut verschlossen zu. Hg. von Hans Weigel. Mit einer Einleitung von Hans Haider. Wien, München: Verlag Jungbrunnen. 1991.
Christine Lavant: Zu Lebzeiten veröffentlichte Erzählungen. Herausgegeben von Klaus Amann und Brigitte Strasser. Mit einem Nachwort von Klaus Amann. Göttingen: Wallstein. 2015.
Christine Lavant, Werner Berg: Über fallenden Sternen. Der Briefwechsel. Hg. von Harald Scheicher und Brigitte Strasser. Göttingen: Wallstein. 2024.
Herwig Oberlerchner: Assoziationen zu Christine Lavants „Aufzeichnungen aus einem Irrenhaus“. In: Spectrum Psychiatrie. 04/2017. 38-43.
Herwig Oberlerchner: Ich habe auch niemals auf mein Herz Rücksicht genommen. Thomas Bernhard 1931 bis 1989. Eine Psychographie. Wissenschaft und Praxis: Sternenfels. 2017.
Herwig Oberlerchner: Traumatherapeutisch fundierte Gedenkkultur. Vom Trauma zur Gedenkkultur am Beispiel der NS-Euthanasie in Kärnten. In: Neuropsychiatr. 02/2022. 60-68.
Herwig Oberlerchner, Helge Stromberger: Die Klagenfurter Psychiatrie im Nationalsozialismus. In Psychiatr Psychother. 2011. 7-10.
Herwig Oberlerchner, Helge Stromberger (Hg.): Sterilisiert, vergiftet und erstickt. Das Wüten der NS-Euthanasie in Kärnten. Drava: Klagenfurt. 2017. Veröffentlicht mit Unterstützung der Kulturabteilung des Landes Kärnten.
Otto Scrinzi: Christine Lavant. In: Die Brücke 2-3. Kärntner Kulturzeitschrift. Jahrgang 1/2. Hg. und verlegt vom Land Kärnten. 1975/1976.